

Dokumentation

## **Philosophische Predigt, St. Canisius, 6. März 2022**

Dr. Karlies Abmeier, Vorsitzende des Diözesanrats der Katholiken im Erzbistum Berlin

Schrifttexte: Dtn 26,4-18; Röm 10,8-13; Lk 4,1-13

### **Beten für den Frieden**

Im Ankündigungstext zur heutigen Predigt fällt das Stichwort von den „Herausforderungen des Friedensprojekts Europa“. Ich hatte nicht erwartet, dass dieses Thema eine so dramatische Bedeutung gewinnen würde, wie es uns jetzt die Bilder aus der Ukraine vor Augen führen. Noch vor 10 Tagen haben wir im Diözesanrat zu einem Friedensgebet eingeladen in der Hoffnung, dass es noch eine friedliche Lösung für die Ukraine geben könne. Am nächsten Morgen wurde diese Hoffnung bitter enttäuscht, als wir von der russischen Invasion in die Ukraine hörten. Der Krieg in der Ukraine gefährdet das Friedensprojekt Europa. Krieg mitten in Europa. Das schien für viele von uns in den letzten Jahrzehnten unvorstellbar. Die Ukrainer verteidigen ihr Land, sie kämpfen für die Freiheit ihres Landes.

### **Volk Israel – aus der Knechtschaft in das Land, wo Milch und Honig fließen**

Die Bedeutung eines Landes betont auch die heutige Lesung aus dem Deuteronomium. In dem sogenannten „historischen Credo Israels“ wird an die Eckpunkte der Geschichte des Volkes Israel erinnert: an die Heimatlosigkeit – an die Zeit der Knechtschaft in Ägypten – an den langen Weg in die Freiheit – und schließlich an die Landgabe. Das Wort von dem Land, in dem Milch und Honig fließen, ist zum geflügelten Wort geworden. Für das Volk Israel ist das Land, das als von Gott gegeben bezeichnet wird, identitäts- und sinnstiftend. Und es sagt etwas aus über den Gott Israels, der Heimat gibt und Leben schenkt.

### **Jesus in der Wüste**

Hören wir die Versuchungen, die der Teufel an Jesus in der Wüste heranträgt, vor diesem Hintergrund, finden sich erstaunliche Verbindungen zur alttestamentlichen Lesung: Dem hungernden Jesus macht der Teufel den Vorschlag, aus Steinen Brot zu machen – ein auffälliger Kontrast zu dem Land, in dem Milch und Honig fließen. Und der Teufel verspricht Jesus die Macht über alle Reiche des Erdkreises – ein zweiter Kontrast im Blick auf das eine Land, das Gott seinem Volk gegeben hat. Jesus aber widersteht den Versuchungen. Er antwortet mit Grundsätzlichem, mit Worten aus der hebräischen Bibel. Das Wort Gottes ist es, das ihm Kraft gibt. Aus dieser Quelle lebt er, kann Herausforderungen bestehen und Versuchungen widersagen.

## **Aktualität**

Wie schwerwiegend der Angriff auf die Integrität eines Landes für ein Volk ist, erfahren wir in den Berichten aus der Ukraine schmerzhaft. Kaum etwas ist schlimmer, als wenn man in seiner Heimat, in seinem Zuhause, Angst um das eigene Leben haben muss. Betroffen machen die Bilder von erschöpften Müttern, die mit ihren Kindern auf der Flucht sind oder in U-Bahnschächten Schutz suchen, von zerstörten Häusern inmitten von Wohngebieten, von sich trennenden Familien, weil junge Ukrainer trotz der Übermacht für ihr Land kämpfen wollen.

## **Europa gestalten – Blick in die Geschichte**

Auch im Zweiten Weltkrieg haben viele Menschen Heimat und Leben verloren. Damit sich derartige Verheerungen nicht wiederholen könnten und Friede gewahrt bliebe, schlug der damalige französische Außenminister Robert Schuman die Zusammenlegung der französischen und deutschen Stahlproduktion vor, die am Beginn des Wegs zur Europäischen Union stand. In der berühmten Erklärung vom 9. Mai 1950 fordert er „schöpferische Anstrengungen“, die „der Größe der Bedrohung entsprechen.“ Dieser Schritt Schumans wird oft als Geburtsstunde Europas bezeichnet. Neben Robert Schuman gelten auch der Italiener Alcide de Gasperi und Konrad Adenauer als Gründerväter Europas. Alle drei einte das Bekenntnis zu einem Wertesystem, das sie aus ihrem christlichen Glauben schöpften. Alcide de Gasperi formulierte: „Der Glaube gibt uns Halt und ist eine konstruktive Kraft, wenn es darum geht, ein großes politisches und menschliches Ideal zu realisieren, wie es die europäische Einigung darstellt“.

Auch nach Osten gingen die Initiativen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wesentlich von Christen aus. In Erinnerung geblieben ist vor allem der Briefwechsel der polnischen und deutschen Bischöfe am Ende des Konzils 1965 mit dem berühmten Zitat „Wir vergeben und bitten um Vergebung“. Hervorheben möchte ich die Rolle des polnischen Kardinals Boleslaw Kominek, der eine treibende Kraft war und so auch als einer der Gründerväter Europas bezeichnet werden kann. Vor seinem Denkmal in Breslau ist das Versöhnungswort in deutscher und in polnischer Sprache in den Boden eingelassen. Das beeindruckt deswegen so sehr, weil jahrzehntelang alles, was nur entfernt an die deutsche Vergangenheit der Stadt erinnerte, eliminiert war. Der Versöhnungswille stieß seinerzeit durchaus auf Vorbehalte und Widerstände auf beiden Seiten. Es ist der Beharrlichkeit einzelner zu verdanken, dass die Initiativen nicht im Sande verlaufen sind, sondern stattdessen Projekte entstehen konnten, die Begegnungen und Vertrauen schufen. Wir dürfen aber nicht in der Rückschau an eine auch nicht immer einfache Vergangenheit verbleiben, sondern müssen uns den stets neuen Herausforderungen stellen, die das

Zusammenstehen und die Solidarität der Europäer einfordern. Dazu bedarf es Grundlagen. Grundlagen, damit der Staatenbund ein friedliches und geeintes Europa bleibt. Ein Europa, das Sicherheit und Demokratie gewährleistet.

### **Gemeinsame christliche Werte**

Wenn im Sinne des notwendigen Aufeinanderzugehens Papst Johannes Paul II. angesichts der Unterschiede in Ost- und Westeuropa von den zwei Lungenflügeln sprach, mit denen Europa atmen müsse, dann benötigt es auch ein gemeinsames Herz, ein gemeinsames Wertefundament, das – um im Bild zu bleiben – für den ganzen Körper schlägt und den Organismus lebendig hält. Dieses Wertefundament kann, wie das Zitat von de Gasperi spiegelt, im Glauben liegen und wird in der christlichen Soziallehre formuliert. Kern dieser Vorstellungen ist die Annahme der Gottebenbildlichkeit jedes Menschen, aus der seine Persönlichkeit und Würde abgeleitet wird und die jederzeit zu beachten ist. Daraus können einerseits Konsequenzen für die politische Gestaltung eines Gemeinwesens fließen, wie Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, andererseits aber auch weitere christliche Werte, wie Solidarität und gegenseitige Hilfe, biblisch gesprochen: Nächstenliebe.

### **Europa als Familie und Gemeinschaft**

Wie sich diese Werte in der konkreten Wirklichkeit zeigen, darüber gab und gibt es in den europäischen Staaten sowohl politisch wie auch kirchlich – bezogen etwa auf Frömmigkeitsformen – durchaus große Unterschiede. Ein Bild für ein Ideal eines heutigen Europas hat Papst Franziskus im Herbst 2020 gefunden: „Ich träume von einem Europa, das eine Familie und eine Gemeinschaft ist. Ein Ort, der die besonderen Eigenschaften jedes Menschen und jedes Volkes zu würdigen weiß, ohne zu vergessen, dass sie eine gemeinsame Verantwortung verbindet.“ (2020-10-22). Unterschiedliche Positionen, aber dennoch ein familiärer Zusammenhalt, den man nicht gewählt hat, der aber Schutz bietet und Gemeinschaft stiftet.

Dieser päpstliche Traum stellt ein Ideal Europas dar, dem über lange Zeit in den vergangenen Jahren die Realitäten zu widersprechen schienen. In der Familie Europa gab es viele Auseinandersetzungen über die richtigen Wege, die richtige Verfassung und die richtigen Lösungen für politische Fragen. Viele Länder pochten verstärkt auf ihre nationalen Eigenheiten und ihre Bedürfnisse. Als Christen leben wir in diesen, unseren nationalen Gesellschaften. Unser Blick ist davon geprägt, aus welcher regionalen und konfessionellen Perspektive wir auf Europa schauen, welche Erwartungen wir haben und welche Geschichte uns geformt hat. Die nationalen Begrenzungen überschreitet das Christentum. Christen können Brückenbauer über nationale Grenzen hinweg sein.

## **Christen als Brückenbauer**

Brücken lassen sich am besten durch ganz konkrete Taten und Aktionen bauen. Dies zeigt sich derzeit sehr eindrücklich durch die enorme Hilfsbereitschaft für die Flüchtlinge aus der Ukraine. In der Not hält Familie zusammen. Dies gilt im realen wie übertragenen Sinn. Viele Flüchtlinge aus der Ukraine werden an der Grenze von ihren Familienangehörigen abgeholt, die in Polen, der Slowakei, Ungarn oder Rumänien leben. Aber auch darüber hinaus hält Europa zur Ukraine. Aus vielen europäischen Städten gibt es Transporte mit Hilfsgütern, Menschen machen sich in ihren Autos auf, um Flüchtlinge aufzunehmen und an sichere Orte zu bringen. Die polnische und die deutsche Bahn transportieren Menschen aus der Ukraine kostenlos, die europäische Union gibt ihnen ohne aufwändige Asylverfahren das Recht, hier zu leben und zu arbeiten. Die spontane Hilfsbereitschaft in allen Ländern ist überwältigend. Auch in der Politik wird die europäische Einigkeit beschworen, es gibt Entwicklungen und Unterstützungszusagen, die vor einer Woche noch undenkbar waren.

## **Dialog an der Basis**

Europa wächst in seinen Krisen und lässt Zusammengehörigkeit spüren. Aber auch wenn die unmittelbare Bedrohung zurückgehen wird, muss die europäische Solidarität und der Zusammenhalt aufrechterhalten werden. Und dies geschieht an der Basis, bei jedem einzelnen. Wie schon jetzt viele Menschen Zeichen der Solidarität mit der Ukraine durch spontane Hilfsleistungen, Friedensdemonstrationen und Gebete setzen, wird es auch in Zukunft Zusammenschlüsse geben müssen, um Verbindungen innerhalb Europas lebendig zu halten. Dabei lässt sich an Bestehendes anknüpfen. Kirchliche Initiativen wie das Maximilian-Kolbe-Werk oder Renovabis unterhalten schon jetzt Projekte in der Ukraine, aber auch in anderen Ländern Ost-Mitteleuropas. Sie betreuen Überlebende des NS-Regimes, bringen ihnen praktische Hilfen und pflegen eine Gedenkkultur. Andere organisieren Jugendaustausche, arbeiten in früheren Konzentrationslagern, säubern Friedhöfe. Derartige Projekte schaffen Vertrauen, Menschen kommen ins Gespräch nicht nur über die unmittelbar vor ihnen liegenden Aufgaben, sondern auch über Dinge, bei denen die Auffassungen weit auseinander liegen.

Entscheidend ist in diesem Zusammenhang der Wille zu einem echten Dialog, der die Haltungen und Prägungen der jeweils anderen respektiert, aber auch bei Konflikten belastbar ist. Es geht um eine Haltung des Zuhörens und der Empathie, um die Beweggründe und die Ausgangspositionen des anderen zu verstehen. Auf einer solchen Basis können Vorurteile gehört und abgebaut werden. Hilfreich sind Begegnungen auf vielen Ebenen von internationalen Tagungen bis zu Urlaubsreisen in europäische Nachbarländer, von Wallfahrten und Pilgerwegen bis zu gemeinsamen Gottesdiensten. Es gilt auf einer gemeinsamen Basis Brücken zu bauen.

## Zusammenstehen für das europäische Friedensprojekt

Vor dem Hintergrund der anhaltenden Kämpfe in der Ukraine, der vielen unschuldigen Menschen das Leben kostet und anderen dauerhafte Verletzungen zufügt, können wir vor allem beten, unsere Sorgen und Ängste vor Gott bringen und ihm anvertrauen, in der Hoffnung auf Lösungen, wie es sie im vergangenen Jahrhundert an wichtigen Eckpunkten für ein friedliches Europa gegeben hat. Eine sichtbare Solidarität der Europäer stärkt die Menschen in der Ukraine, wenn auch nicht vernachlässigt werden darf, dass es dann auch um nachhaltige materielle Hilfsleistungen gehen muss. Der Wille zur Verteidigung eines Lebens in Freiheit aufbauend auf europäischen Werten in der Ukraine und die Zusage Europas, die Ukraine dabei zu unterstützen, lässt die Idee des Friedensprojekts Europa erneut leuchten. Beten und hoffen wir, dass wir das unsere dazu beitragen können.

Lassen Sie uns mit Gedanken von Johannes Paul II. für Frieden beten: *„Der Friede ist eine Werkstatt, die allen offensteht, nicht nur Fachleuten, Gebildeten und Strategen. Der Friede ist eine universale Verantwortung: er verwirklicht sich durch Tausende kleiner Handlungen im täglichen Leben. Durch die Art ihres täglichen Zusammenlebens mit anderen entscheiden sich die Menschen für oder gegen den Frieden.“*

Amen